



Predigt von Pfr. Roland Diethelm

31. Oktober 2010

Predigttext Lk 17,11-19 (Der dankbare Samaritaner)

Und es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog.

Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden.

Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner. Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Meine Schwestern und Brüder!

Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem?

Die Frage Jesu ist so alt wie die Menschheit. Die Frage nach der Dankbarkeit. Der Dankbarkeit gegenüber dem, von dem mein Leben kommt.

Gehen wir einmal mit durch die Geschichte, die uns der Evangelist Lukas erzählt.

Und es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog.

Wir gehen auf der Grenze zwischen Samarien und Galiläa, sie liegt unterhalb des Karmelgebirges, wo der Bach Kischon aus dem sanft gewellten Gebiet um die Anhöhen um den See Kinnereth zum Mittelmeer hinunter fliesst, die alte Ebene Jesreel, das Tal von Megiddo, beim Städtchen Nain, das Lukas auch einmal erwähnt mit dem Jüngling zu Nain, dem einzigen Sohn einer verwitweten Mutter, den Jesus wieder zum Leben erweckte wohl aus Mitleid mit der alleingestellten Frau und schutzlos zurückgelassenen Mutter, Nain, an der Grenze zu Samarien, das einige Kilometer südlich von Nazareth und dem Berg Tabor beginnt.

Es ist eine damals gemischt besiedelte Gegend, die Galiläer sind Juden, die Samaritaner gelten den Juden als zwielichtiges, kultisch unreines Volk, beten den gleichen Gott an, haben ähnliche Feste und Riten, aber nicht ganz das gleiche Gesetz.

Das biblische Land Samarien ist aus der Abspaltung der 10 nördlichen Stämme Israels vom Königshaus David 926 v. Chr. hervorgegangen. Omri, der ca. 885-874 v. Chr. König des Nordreiches war, baute die Stadt Samaria als Hauptstadt des Nordreiches aus. Wegen seiner synkretistischen Religionspolitik wird er in der Bibel heftig kritisiert. Nur eine kleine Gruppe JHWH-Gläubiger hat den Untergang des Königreiches überlebt.

Da diese Samariter den exklusiven Tempelkult in Jerusalem ablehnten und eigene Opferstätten auf dem Garizim bevorzugten, wurden sie von den Israeliten des Südreiches und in Jerusalem nicht anerkannt, sondern besonders geringschätzig betrachtet.

Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzig Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen ...

Aussatz ist eine Hauptkrankheit, genauer eine Symptom-Beschreibung für verschiedene Hautkrankheiten bakterieller Art, die heute berühmteste darunter die Lepra. **Lepra** ist eine chronische Infektionskrankheit, die durch das Bakterium *Mycobacterium leprae* ausgelöst wird. Den bakteriologischen Nachweis erbrachte erst 1873 der Norweger Gerhard Armauer Hansen.

Aber es konnten viele andere Krankheiten mit ähnlichen Symptomen darunter zusammengezählt sein. Allen gemeinsam war, dass sie zum Ausschluss des Erkrankten führten, aus Angst vor Ansteckung.

... und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Aussatz gibt an, was mit einem so Angesteckten passierte: aus der Gemeinschaft heraus weg gesetzt wird er. Berühmt ist die Klingel oder Schelle und der Ruf „unrein, unrein“, der später in Europa den Pestkranken abverlangt wurde.

Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden.

Hier passiert das eigentliche Wunder, es interessiert den Erzähler offenbar überhaupt nicht. Er handelt es in einem Nebensatz ab. „Dass sie rein wurden ...“

Was aber interessiert ihn dann? Warum erzählt der diese Geschichte? Offenbar um des Folgenden willen:

Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm.

Eigentlich natürlich, würden wir sagen, nicht wahr?

Wir sind gut erzogen, da dankt man, wenn es einem gut geht, oder?

Und das war ein Samaritaner.

In dieser gleichsam hingeworfenen Nebenbemerkung steckt Sprengstoff, erzählerischer Sprengstoff. Und aus dem erzählerischen Sprengstoff ist schon oft realer Sprengstoff geworden. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie ein jüdischer Zuhörer beim Wort Samaritaner zusammengezuckt sein dürfte ... ausgerechnet der zwielichtige Samaritaner!

Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden?

Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

Nun könnte der erzählerische Sprengstoff genutzt werden, um Jesus gegen die Juden auszuspielen. Ähnlich wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter – dies ein Gleichnis, von Jesus erfunden und als Beispielgleichnis erzählt, jenes, eine Heilung der zehn Aussätzigen eine Begebenheit, von Jesus beobachtet und kommentiert – könnte man versucht sein, kurz und bündig zu sagen:

- Die Juden danken nicht und sind also undankbar.
- Der Samaritaner dankt und ist ok.

Aber das ist zu kurz gegriffen!

Es ist Zeit, nochmals auf den kurzen Satz zurückzukommen, in dem das Wunder wie eine Nebensächlichlichkeit erwähnt wurde:

Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden.

Und wie geht es aber in der Geschichte weiter?

Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm.

Der Clou der Erzählung ist genau hier:

Es handelt sich um eine genauestens vorgeschriebene Prozedur im Buch Leviticus (dem 3. Mosebuch – ich vermute mal, das haben die Wenigsten unter uns durchgelesen und schon gar nicht gegenwärtig, darum einige Auszüge daraus): In den Kapiteln 13 und 14 heisst es unter dem Titel „Aussatz bei Menschen“:

„Und der HERR sprach zu Mose und Aaron: Wenn sich bei jemandem auf der Haut eine Schwellung oder ein schuppiger Ausschlag oder ein heller Fleck bildet, und es wird daraus ein Aussatzmal auf der Haut, soll er zu Aaron, dem Priester, oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, gebracht werden. Und der Priester soll das Mal auf der Haut untersuchen. Wenn die Haare auf der erkrankten Stelle weiss geworden sind und das Mal tiefer erscheint als die übrige Haut, ist es ein Aussatzmal. Und wenn der Priester das sieht, soll er ihn für unrein erklären. Ist es aber ein weisser Fleck auf der Haut und erscheint er nicht tiefer als die übrige Haut und sind die Haare darauf nicht weiss geworden, so soll der Priester den Kranken für sieben Tage absondern. Und am siebten Tag soll der Priester ihn un-

tersuchen. Wenn das Mal in seinen Augen unverändert ist, sich auf der Haut nicht ausgebreitet hat, soll ihn der Priester für weitere sieben Tage absondern. Und am siebten Tag soll der Priester ihn noch einmal untersuchen. Wenn das Mal verblasst ist und sich auf der Haut nicht ausgebreitet hat, soll der Priester ihn für rein erklären. Es ist ein Ausschlag. Er soll aber seine Kleider waschen, dann wird er rein. ...

... Der Aussätzige aber, der ein Aussatzmal hat, soll zerrissene Kleider tragen und sein Haupthaar frei wachsen lassen und den Schnurrbart verhüllen, und er soll rufen: Unrein, unrein! Solange er die Krankheit an sich hat, bleibt er unrein. Er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, ausserhalb des Lagers soll seine Wohnstätte sein.“

Der Jude hält sich an seinen von der Tora vorgeschriebenen Weg, wie mit der Krankheit umzugehen ist: erste Symptome, Prüfung durch den Priester, Aussonderung, Leidenszeit, Heilungsversuche, Scheitern und schliesslich Heilung, Prüfung durch den Priester, Feststellung der Genesung und wiedererlangten Reinheit, Schuldopfer und Dankopfer.

„Und der Priester, der die Reinigung vollzieht, soll den, der sich reinigen lässt, mit den Gaben vor den HERRN treten lassen, an den Eingang des Zelts der Begegnung. Dann soll der Priester das eine männliche Lamm nehmen und es mit dem Log Öl als Schuldopfer darbringen und beides vor dem HERRN als Weihegabe hin und her schwingen. Er soll aber das Lamm dort schlachten, wo man das Sündopfer und das Brandopfer schlachtet, an der heiligen Stätte. Denn wie das Sündopfer gehört auch das Schuldopfer dem Priester. Es ist hochheilig. Und der Priester soll etwas vom Blut des Schuldopfers nehmen, und der Priester streiche es an das rechte Ohrläppchen dessen, der sich reinigen lässt, an den Daumen seiner rechten Hand und an die grosse Zehe seines rechten Fusses. Dann soll der Priester etwas von dem Log Öl nehmen und es in seine eigene linke Hand giesen. Und der Priester soll den rechten Finger in das Öl in seiner linken Hand tauchen und mit dem Finger siebenmal etwas von dem Öl vor dem HERRN versprengen. Vom Rest des Öls in seiner Hand aber streiche der Priester etwas an das rechte Ohrläppchen dessen, der sich reinigen lässt, an den Daumen seiner rechten Hand und an die grosse Zehe seines rechten Fusses, auf das Blut des Schuldopfers. Und was übrig bleibt vom Öl in der Hand des Priesters, soll er auf das Haupt dessen giessen, der sich reinigen lässt. So soll der Priester für ihn Sühne erwirken vor dem HERRN. Dann soll der Priester das Sündopfer darbringen und für den, der sich reinigen lässt, Sühne erwirken für seine Unreinheit. Und danach soll er das Brandopfer schlachten. Und der Priester soll das Brandopfer und das Speiseopfer auf dem Altar darbringen. So soll der Priester für ihn Sühne erwirken, und er wird rein.“

Ich habe das alles nicht vorgetragen, um die Religion ins Lächerliche zu ziehen. Jesus übrigens auch nicht. Er weist die Zehn an: „Tut das, was nach dem Gesetz des Moses

vorgeschrieben ist als göttlicher Wille und von Gott verlangter menschlicher Ritus!“
Nichts deutet darauf hin, dass Jesus hier nicht mit heiligem Ernst in der Nachfolge des Moses stand und stehen wollte. Wir müssen das genau so ernst nehmen, wenn wir Jesus verstehen wollen. Er ist kein Ritus-Kritiker, weil er zu modern für den alten Glauben gedacht hätte.

Und doch: er kritisiert.

Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem?

Er sieht eine andere Kraft, eine Macht, die es ihm ermöglicht, Menschen zu heilen und zu den Priestern zu schicken. Ihm ist eine Kraft eigen und gegeben, zur Verfügung gestellt, um das Gute, das Heil zu wirken, die die Priester nur feststellen können – müssen, dann nicht wollen, weil sie ihre Machtlosigkeit gegenüber Jesus nicht deklarieren wollen – aber das ist eine andere spätere Geschichte, die Jesus in Jerusalem ans römische Kreuz bringen wird.

Jesus sieht eine andere Kraft. Er sieht die innere Seite der Religion seiner Väter und Mütter, deren äussere Seite er mit allen hier in dieser Geschichte teilt.

Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem?

Eigentlich natürlich, würden wir sagen, denn wir sind gut erzogen, da dankt man, wenn es einem gut geht.

Ja, wann und wie haben Sie das letzte Mal Gott gedankt?

Loben und Danken in meinem Leben!

Danken für die Güter meines Lebens, meines Daseins und Soseins

insgesamt, d.h. gegenüber Gott als meinem Schöpfer und Erhalter und Gebieter – kenne ich das? Tue ich das? Handle ich so – oder bleibt es bei einem Wissen darum?

Richte ich meinen Dank an Gott und stimmt es, dass ich insofern nicht nur danken, sondern loben kann, Lob Gottes?

Da ist als Grund des Lobes einmal festzuhalten:

Mein Leben reflektiert die Schönheit Gottes. Die Schönheit des eigenen Lebens erkennen macht mich danken, erfüllt mich mit Dankbarkeit. Die Schönheit von Gottes Handeln darin erkennen macht mich loben, ermöglicht und erfordert das Lob Gottes. Loben ist adressierter Dank.

Wagen Sie es heute noch, ihren Dank zu adressieren an einen Gott?

Das Erste ist: Wofür in meinem Leben danke ich Gott, habe ich das Bedürfnis ihm zu danken? Für Gaben? Für Menschen und Beziehungen?

Was reflektiert mein Leben von Gottes Schönheit? Was macht mich schön in Gottes Augen?

Oft denke ich: es muss erst etwas geben, am besten meine Leistung, eine Belohnung dafür – aber was für einem Gott danke ich da, was für einen Gott lobe ich da?

Hier wird geheilt! Ist unter euch hier schon jemand mal durch eine bestandene Prüfung geheilt worden? Wohl kaum!

Es sind nicht die Bequemlichkeiten, nicht die Statussymbole und Erfolge. Sind es nicht vielmehr die Lebensniederlagen? Die Schmerzstellen? Gelebte liebevolle Beziehungen, ganz persönliche nur von mir zu gebende Antworten auf nur an mich gestellte Aufgaben

...

Warum kommen die vielen nicht zurück? Weil sie nicht wach waren?

Warum kommt der Eine zurück?! Weil ihm etwas bewusst geworden ist von der inneren Seite der Religion ...?

Religion kann natürlich sein wie das Wasser, in dem der Fisch schwimmt; es bezeichnet einmal ein Verhalten, das selbstverständlich erscheint, so wie man dankt für eine Wohltat. Und Religion kann reflexiv werden, ein Verhalten, das alles Andere als natürlich zu sein scheint. 9 von 10 versäumen es

Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem?

Jetzt aber genug der Auslegungen und Lektionen zu Grenzen und Krankheiten und kultischen Praktiken der Antike. Ich will euch von meiner Ferienreise erzählen, die mich vor 2 Wochen an einem Sonntagnachmittag zu drei Löwenteenagern geführt hat. Ein Gleichnis von den drei Löwenteenagern werde ich erzählen. In Simbabwe auf einem Game Reserve mitten in der Savanne lebten sie in Freiheit, aber weil sie ihre Mutter verloren hatten, gefüttert von Menschen und gewöhnt an Menschen, draussen im Busch.

Sie haben 100% Jagdtrieb – die Ranger tragen ein Gewehr und Stöcke, ernst sind ihre Mienen, als sie uns die Vorsichtsmassnahmen beschreiben, um den grossen Löwenkatzen nicht als Maus oder Kuh zu erscheinen. Diese fünf Vorsichtsmassnahmen sind:

1. Nicht davon rennen, sich nicht schnell bewegen
2. Nicht laut schreien wie Fleischwild, röhrende Beute etc.
3. Sich nicht klein machen
4. Sich nicht vor dem Maul bewegen, sondern dahinter
5. Einen Stock als Machtsymbol halten

Mein Herz geriet schon etwas ins Stocken, als wir mit anderthalb jährigen Löwenteenagern zusammen waren, ohne Gitter dazwischen, unbewaffnet, einfach mit den Tierpflegern, die Löwen so gross wie wir, wenn sie sich streckten, mit beeindruckenden Gebissen, wenn sie gähnten, verspielt und irgendwie doch wie Streichelkatzen, und plötzlich hatte irgendetwas ihre Aufmerksamkeit erregt, sie waren urplötzlich Jäger, einer der big five, der fünf für den Menschen ernsthaft konkurrierenden Wildtiere, denen er auf freiem Feld allein lieber nicht begegnen wollte in den letzten Jahrmillionen.

Sie können aber nicht mehr jagen, weil sie die Techniken des Jagens als Waisen nicht von ihren Eltern erlernt haben. Welch klägliche Versuche zu jagen sahen wir da! Kleine Löwenkinder lernen das Jagen, das Anschleichen und Anpirschen, das Treiben und Hetzen, den Sprung auf die Beute und den tödlichen Biss und schliesslich das Zerlegen von ihren Müttern.

Der Instinkt war voll da, aber die Technik fehlte.

Instinkt und Kultur bei den Löwen ist wie Natur und Offenbarung in der Religion.

Es ist etwas angelegt in uns, etwas Instinktives oder Natürliches.

Es ist aber etwas, das den Löwen erst zum Löwen macht, zu einem wilden König der Savanne: dass er jagen gelernt hat.

Es ist etwas angelegt im Menschen, das ihn erst zum Menschen macht, Mensch eines Gottes, eines himmlischen Willens, dem er sein Leben verdankt.

Dieses Etwas kann er sich nur aneignen, wenn ihm die Geschichte der Offenbarung Gottes in Israel und von Jesus erzählt wird. Und zwar so, dass sie den Menschen in allen seinen religiösen und pseudoreligiösen Äusserungen verstehen und lieben lernt und heilt. Aber dies wäre eine eigene Predigt.

In der alten Sprache unseres Glaubens heisst das: der Mensch, geschaffen zur höheren Ehre Gottes, oder: *gratia naturam perficit*, die Gnade Gottes vollendet die Natur des Menschen, wie Thomas von Aquin es lehrte, ja mehr noch: die Gnade macht den Menschen erst aus, ihre Ankunft, ihr Empfang zeigt, warum wir da sind: ohne diese sind wir tief verletzte Wesen.

Ich glaube, uns Menschen geht eine ganz wichtige menschliche Qualität verloren. Wie den Löwen, die das Jagen verlernt haben, weil sie es nicht mehr gelernt haben.

Und dann juckt und zuckt der alte Instinkt in mir, der alte Jagdtrieb in den Löwenteenagern, doch wehe, was tun? Wenn man's verlernt hat, wenn man's nie gelernt hat? Und wie der alte Jagdtrieb der Löwen, so sind es in den Menschen gleichsam religiöse Zuckungen, die er irgend einem von ihm selbst herbeigerufenen Gegenstand oder Objekt zuwendet, und dies wäre ebenfalls eine eigene Predigt, zu zeigen, was alles pseudoreligiös sich anbietet, um verehrt zu werden, das 20. Jahrhundert war voll damit in den grossen Checks der Ideologien, und das 21. Jahrhundert zahlt das Wechselgeld der grossen Checks mit Konsumgütern aus, Vertröstungen eines religiös zuckenden Menschen. In summa, ich glaube nicht, dass wir auf einen religionslosen Menschen hinsteuern. Wohl aber auf einen, der das Danken als Lob Gottes zu verlernen im Begriffe ist.

Ich will nicht zurück zu den Riten um den Aussatz, ich will auch gar nicht die moderne Hightech-Medizin gegen einen antiken Kultus ausspielen oder umgekehrt etwas herrlichen auf Kosten der heutigen Hochleistungsmedizin mit ihren Fehlern, die sie zweifellos hat, und die spätere Generationen von Menschen genauso lächerlich finden wie wir vielleicht die mosaische Medizin.

Ich glaube aber, uns Menschen geht eine ganz wichtige menschliche Qualität verloren, wenn wir nicht mehr fähig sind, Gott zu danken.

Und das hat immer damit angefangen, dass wir zu den neun gehören, die sich ans äussere Ritual hielten und basta.

Das sind die, welche heute sagen: der Arzt, die Medizin, unsere menschliche Kultur und Wirtschaft hat mich geheilt, mich glücklich gemacht, mein Leben bestimmt. Ich brauche dazu keinen Gott.

Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem?

Schönheit des Lebens! Die erkenne ich an meinem wirklichen Leben und danke sie meinem Gott, von dem mir erzählt wurde. Nicht den religiösen Zuckungen verdanke ich sie in sturer Selbstverwirklichung aus dem eigenen Kopf. So wie im Löwengleichnis.

Ich habe allerdings nur Recht, wenn meine Lagebeurteilung tatsächlich zutrifft: dass sich die Menschheit links und rechts immer in religiösen Zuckungen befindet, so gottfrei sie sich auch gebärdet, ja umso mehr. Ihr könnt dies alles sofort vergessen, wenn es unter den Menschen den Löwen gibt, der seinen Jagdinstinkt vergessen kann.

Ihr seid das Salz der Erde, und ihr seid das Licht der Welt! Wer sollte in dieser Stadt Zürich danken und preisen, wenn nicht wir Christinnen und Christen? Wo sollten die vielen Menschen mit kalten Herzen und leerem Sinnen zum Lob Gottes angestachelt und ermuntert werden, wenn nicht bei uns in dieser Gemeinde?

Der Samaritaner kannst du sein, indem du diese innere Kraft wahrnimmst und hingehst und dankst, dass du damit gemeint bist, dass du damit erreicht wirst.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Gedanken in Jesus Christus.

Amen.